

Wissen

Der nächste Monsun kommt bald

Pakistan nach der Rekordflut Fast ein Drittel des Landes unter Wasser, 33 Millionen Vertriebene: Die Folgen der Katastrophe sind bis heute spürbar. Doch wie leben die Menschen, deren Existenz in Trümmern liegt?

Barbara Reye, Karachi

Der Schock sitzt noch immer tief. Mitten in der Nacht Anfang Juli stieg das Wasser im Dorf Gull hassan Tarani unweit der Stadt Mirpur Khas im Süden Pakistans durch einen Megawolkenbruch während der normalen Monsunzeit plötzlich auf über 1,50 Meter an. «Im Dunkeln mussten wir das Haus fluchtartig verlassen», erinnert sich die 75-jährige Bhagbhari Kumbhar, die zusammen mit ihrer Familie der Töpfer-Kaste angehört. Alles sei danach weg gewesen, verloren, nichts mehr wie vorher.

Im vergangenen Sommer hat die verheerende Rekordflut in Pakistan knapp ein Drittel des Landes überflutet. Die gewaltigen Wassermassen verschluckten ganze Dörfer und machten andere zu Inseln. Millionen Menschen mussten irgendwo Zuflucht suchen, etwa an höher gelegenen Standorten, auf einem Stück Strasse oder in Gebäuden, wo sie sich in der Not aus Möbelresten, Plastikplanen und Stoffen eine Bleibe geschaffen hatten, bis sie irgendwann Hilfe erhielten.

Die erschreckende Bilanz der Katastrophe: Von den mehr als 33 Millionen Betroffenen verloren rund 8 Millionen ihr Zuhause. Mehr als 1700 Menschen, darunter etwa ein Drittel Kinder, starben. Zudem kamen knapp 800'000 Tiere durch die Katastrophe ums Leben. Aber auch rund zwei Millionen Häuser und mehrere Tausend Kilometer Strasse wurden entweder beschädigt oder völlig zerstört. Anfang dieses Jahres hat die internationale Gemeinschaft bei einer UNO-Konferenz in Genf für den Wiederaufbau Finanzzusagen im Umfang von mehr als 9 Milliarden Dollar gemacht.

Kein sauberes Wasser

Zwei Monate harrte Bhagbhari Kumbhar damals zusammen mit ihren Kindern und Enkelkindern sowie 15 weiteren Familien in der 500 Meter von ihrem Dorf entfernten, erst vor kurzem gebauten Primarschule aus, die von der Sturzflut verschont wurde. «Vier Wochen reichte der Wasserpegel bis zu meinen Schultern», sagt die mehrfache Grossmutter und Dorfälteste, die uns bei einem von Helvetas organisierten Besuch von der grossen Jahrhundertkatastrophe in ihrem Land erzählt.

«Nach mehreren Tagen hat uns ein lokaler Politiker, der offenbar gewählt werden möchte, gekochten Reis vorbeigebracht», berichtet Bhagbhari Kumbhar weiter. Sie hätten kein sauberes Wasser gehabt, keine Lebensmittel, kein Holz zum Feuermachen, keine Elektrizität. Durch die Flut stieg zudem die Gefahr von Cholera, aber auch von durch Moskitos und Blutegel übertragene Krankheiten sowie von Vergiftungen durch Schlangen und Skorpione.

«Es waren die schlimmsten Überschwemmungen, die Pakistan bisher erlebt hat», sagt Ashar Abbas, stellvertretender Minister für Klimawandel in Islamabad, bei einem späteren Treffen in der Stadt Lahore in der Provinz Punjab. Durch die von Treibhausgas-



In den Dörfern sind viele Häuser noch zerstört, sodass die Familien weiterhin in Notzelten leben müssen. Foto: Tahir Saleem (Insearch, Helvetas)

emissionen verursachte globale Erwärmung steige die Wahrscheinlichkeit solcher extremen Regenfälle in Südasien, wo ein Viertel der Menschen lebe. Die südlichen Provinzen Sindh und Belutschistan erlebten im August 2022 sieben- bis achtmal so viel Regen wie sonst üblich.

Wie traumatisch die Situation war, schildert ein Mann aus Bhagbhari Kumbhars Dorf. Zusammen mit den anderen Bewohnern gab er damals nicht auf und kämpfte mit aller Kraft gegen die Naturgewalt an, um das verdreckte Wasser und den Unrat irgendwie aus den Häusern zu beseitigen. Jetzt leidet er unter einem Hautausschlag an seinen Händen. Andere hätten Schnittwunden von Gegenständen bekommen, als sie sich barfuss durch die mit Abfällen und Schlamm verfärbte Brühe bewegt hätten.

Hoffen auf etwas Normalität

«Es hat die Ärmsten der Armen getroffen», sagt Asad Salim, Programmverantwortlicher von Helvetas in Pakistan. Als eine der ersten NGOs sei Helvetas dank ihrer jahrzehntelangen Präsenz im Land schnell im Katastrophengebiet gewesen. Sie hätten Nahrungsmittelpakete, Decken und Medikamente verteilt, Wasserfilteranlagen bei Gesundheitseinrichtungen oder Schulen aufgestellt und Wasser-Trucks organisiert, wo keine brauchbare Quelle mehr vorhanden gewesen sei. Inzwischen seien die meisten Menschen wieder zurück in ihren Dörfern und hofften auf etwas Normalität, erklärt Asad Salim.

Doch viele Häuser sind weiterhin ohne Dach und die Wände völlig kaputt. Auf dem Weg liegen herausgefallene Ziegelsteine, Gestrüpp, Abfälle, Fäkalien und Stroh herum. Dazwischen sind auch Notzelte aufgestellt, in denen die Menschen jetzt mit ihren Kindern unmittelbar neben ihrem ehemaligen Zuhause leben. Hier und dort stehen im Schatten der Bäume oder unter einem einfachen Unterstand ein paar Ziegen, Kühe und Buffalos, da es in der prallen Sonne derzeit 34 Grad Celsius hat.

In dem Dorf Bhagat jo goath treffen wir nun die 25-jährige Mutter Aneela Khaskali. «Zuerst lebte ich mit meiner Familie auf der Strasse, dann konnten wir einen Kredit für ein Zelt aufnehmen», sagt sie. Als die Flut gekommen sei, hätten sie nicht einmal ihre ID mitnehmen können, und sie seien ohne Papiere geflüchtet. Vier ältere Dorfbewohner, die durch die Folgen des Unwetters starben, mussten deshalb ohne jegliche Doku-

mente oder Ausweise begraben werden.

Die Menschen in Pakistan brauchen den südasiatischen Monsunregen zur Bewässerung der Felder. Normalerweise beginnt er jedes Frühjahr im Juni, wenn sich das Land erwärmt und die feuchtigkeitsreiche Luft aus dem Indischen Ozean ansaugt. Trifft diese Luft aus dem Meer dann auf die Berge und kühlt dort ab, kondensiert ihre Dampfladung zu Regen und setzt dabei Wärme frei. Dies führt dazu, dass letztlich noch mehr Luft vom Meer zum Land angezogen wird, was den Monsun in Gang hält.

Grossteil der Ernte verloren

«Auf einem wärmeren Planeten gibt es in diesem System aber auch mehr Feuchtigkeit, was bedeutet, dass man damit rechnen muss, dass die Regenfälle verstärkt werden», sagt Arjumand Nizami, Expertin für Klimawandel und Landesdirektorin von Helvetas in Islamabad. Pakistan gehöre zu den besonders von der

Klimakrise betroffenen Ländern, obwohl es selbst nur 0,7 Prozent zu den weltweiten Treibhausgasemissionen beitrage. 2022 kam es zu der fatalen Kombination aus schmelzenden Gletschern im Himalaja und extremem Monsunregen mit zusätzlichen lokalen Gewitterzellen.

Besonders hart traf die Katastrophe auch die Bewohner des Dorfs Leemon Laghari, wo vor allem Tagelöhner in der Landwirtschaft leben. «Wir wussten nicht mehr, wo wir hingehören», sagt Lakhu Bheel, der seine kleine Tochter auf dem Arm hält. Er lebte zuerst zwei Monate mit seiner Frau und seinen Kindern im Camp, kehrte zurück und übernachtete wie mehr als ein Dutzend andere Familien aus dem Dorf in Notzelten. Die Ernteausfälle in der Region betragen ungefähr 80 Prozent. Er hatte zwei Monate keine Arbeit und somit auch kein Einkommen mehr.

Nationales Frühwarnsystem

«Um die Menschen in diesem Dorf und noch drei weiteren Dörfern in Sindh besser vor der nächsten Flut zu schützen, planen wir für sie 160 sicherere Unterkünfte», sagt Asad Salim von Helvetas. Die Häuser haben einen runden Umriss, ein höheres Fundament aus Beton, einen Aufbau und ein Dach aus Bambus sowie flexible Matten aus Pflanzenmaterial für die Abdeckung. Zudem entstehen an den verschiedenen Standorten auch mehrere gemeinschaftliche Sanitäreinrichtungen, Klärgruben für Abwässer sowie eine Trinkwasseraufbereitungsanlage. Das Ziel sei, das Pilotprojekt später

Unterwegs in Sindh



Grafik: db

auch auf andere Regionen auszuweiten, sagt Asad Salim.

Um die nächste Flut besser vorherzusagen, wird momentan für 15 Millionen Dollar ein nationales Frühwarnsystem aufgebaut. Dieses besteht aus sechs Radaranlagen, 15 Blitzdetektoren und 300 automatischen Wetterstationen. «Wir leben nicht in der Steinzeit», sagt Bilal Anwar, Geschäftsführer der Nationalen Behörde für Katastrophen- und Risikomanagement, bei einem Gespräch in Islamabad. Jede Katastrophe bereite das Land auf die nächste vor. Doch es brauche dafür die nötigen finanziellen Mittel, um die Menschen rechtzeitig zu schützen.

Im Dorf Leemon Laghari verdunkelt sich der Himmel dramatisch. In der Ferne sind ein paar Blitze zu sehen. Doch lokal zieht nur ein kurzer Regenschauer vorbei. «Das Wetter ist derzeit nicht normal», sagt Asad Salim. Es sei viel kälter, nasser und stürmischer als sonst.



Lakhu Bheel: «Wir wussten nicht mehr, wo wir hingehören.»



Bhagbhari Kumbhar: «Alles war danach weg.» Fotos: Barbara Reye